

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Im Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's frisch drauf los:
Man zählt in Bern bloß Steuern,
Doch sonst ist nicht viel los.
Es harzt bei allen Dingen,
Besonders beim Verkehr,
Zu Fuße wie im Auto
Ist es gefährlich sehr.

Man ist des Lebens sicher
Selbst auf den Brücken nicht,
Das Auto kommt ins Schleudern
Und das Geländer bricht.
Der Gehsteig ist zu nieder,
— Man steht's am ersten Bild,
Man kann sich nirgends retten
Trotz allem „Sens unique“.

Am Weltengroßstadtplatze
Dort um den Bahnhof 'rum,
Hat man den Weg vernagelt
Genau für's Publikum.
Doch eng ist die Passage,
Beir „Loeb-Ed“, wer preßiert,
Wird trotz den vielen Nägeln
Vom Auto umgerührt.

Nur vorn beim „Bubenberge“
Hat man's noch ziemlich leicht,
Besonders wenn der Regen
Den Rasen aufgeweicht.
Man kann dort promenieren
Ganz ungefährdet fast,
Die Autos bleiben stehen
Zumeistens im Morast.

Chlapperschlängli.

Vo Ferie, Katarrr und Radio.

I bi i de letschte Tage da und dert gfragt worde, warum me vo mir nüt meh ghöri ruusche im bärnische Zytungsbleterwald. I heig dänk e schöne Schibel chönne erbe und bruchi nümme de Honorärkl nachgeschpringe. Leider, so mueß i säge, isch die Vermuetung nid richtig, süsch hätti der Schpaz scho lang syni Gäde gschüttlet und wär, allne Gepflogheite vo syne Namensbrüeber zum Trost, ine wermeri Säged gsfloge, nach Egypte oder süsch a nes sunnigs Plätzli. Nei, es sy ganz anderi Gründ, die mi zwunge hei, ds Bleischstift und d'Züllfäber für ne Rung uf d'Syte z'tue. Was sy das de ächt für Gründ, wärdet dir frage? I möcht zum Verständnis vo mym lange Schtillschwunge schtati der Antwort vorerscht e Frag uffschelle: Isch es euch, wärti Läser, liebi Läserinne, no nie passiert, daß euch i de Ferie ds Fuulstieber padt het, so mächtig und unerhamnt, daß e Edel und Abscheu über nech cho isch vor allem was mit Alltag, Arbeit und Dänke zämehangen? So isch es wenig-schtens mir i de diesjährige Ferie gange, um lei Prys i der Wält hättis über-mi bracht, es Gähli z'schrybe, das übere Umfang vo-nerer Ansichtskarte usgange wär. Nachdäm i us de Ferie hei cho bi, het es ganz zue Wuche brucht, bis i mi einigermäße im Ge-trib vom Alltag zrächt gfunde ha. Chum ha-ni deheime d'Anschalte troffe gha, myni fruedere Beziehung mit dene verschiebene Re-daktionne und Verleger wieder ufznäh, het mi e ganz schouberbare, harntädige, händelische, pärfyde Katarrr heigluacht, dä alli myni längsch ufghüfte literarische Plän, Idee und

Gedante übere Huuse gheit het. Ungefähr so, möcht i säge, wie e Wildbach, e Lawine frucht-bar blühends Land ine Schutthuisse ver-wandelt. Da gönget de und schrybet, wenn's im Schädle fuset wie i-me-ne Turbinejuus, vom Halszäppli bis tief i Brustkorb abe es Flammeer wüelet, Arme, Lyb und Füeh schwär wärde wie Bleisef. Der Dr. Dubois sel. het allerdings i sym vor Jahre erschinene Büechli „De l'influence de l'esprit sur le corps“ u. a. gschrybe, daß mängisch ou die schmerzhaftigste Lyde anderem Ufluch vo-nerer mächtige „distraction“ zum Verschwinde bracht wärdi. Es gäb Byschpil, daß Lüt, chum syge si im Warzimmer vom Zahnarzt achso, ihres Zahnweh plöchlich verlüere usw. Die Richtigkeit vo der Behauptung will i durchus nid be-schrytte, aber was my Katarrr anbelangt, so mueß i säge, daß mir im Warzimmer vom Doktor, nachdäm i alli erdänklige Husmittel erfolglos agwändel ha, dä lusig Katarrr um lei Düt nagla het, vo plöchlichem Verschwinde nid z'rede. Nach süchs Wuche ändlich hets du afa lugge. So, isch isch's guet, isch fräsch a d'Arbeit, ha-ni gseit. Aber oha, da leit sich mir es neus Hindernis i Wäg. A-mene schöne Abe, wo-ni mi i my Arbeitsbude zrüdzohe ha, im Begriff, bim Quaal vo-mene ächte Ha-vanna-Schtumpe us Beinwoyl am See, mi i die höhere Sphäre der Dichtkunst ufz-zichwinge, geht ds Lütli. Wär isch ächt wider da, ha-ni zue mer gseit, gäng wird me gschört. Dä Schtörefrid isch e Herr gi mit e-me Radio-apparat anderem Arm, dä mir vor paar Tage zur Prob usgläse hei. Was tuet der Mönsh nid alles, wenn's ihm z'wohl isch! A dä m Abe isch's natürlich us und fertig gi mit myne höhere Sphäre. I bi gleitig wieder us de seelige Geselbe i die gemeini Wirklichkeit abegrüsch und ha im Verein mit myr Frou gradiolet, d. h. usländische Schtatione gfluecht, z'rückkopplet uf tusig und zrüg. Grad tusig Schtatione hei mir allerdings nid gfunde, aber Bärn isch grad da gi und nachär isch no Rom cho, Toulouse, London und weiß der Gugger was alls...

So sy drei Wuche verby gange, ohni daß i bis isch Zyt und Gläheheit gfunde hä, myni Arbeit am Schrybtisch wieder ufznäh. Der Radio het all mys Sinne und Dänke völlig i Abschpruch gno. Immer und immer wieder het's mi, wie-ne Gyzhals zum Galdtrog, zu dä m Wunderchafte zoge, dä einm — e Drud use Schalter, e paar Drähunge — urplöchlich mit frömde Schtedt und Länder i Verbindung bringt. Was me da nid alles cha lose: Us London es prächtigs Symphoniekonzert, us Schtuttigart, wo die schöne Mädle wachse, e Vortrag über Graphologie, us Warshaw Li-tauische Musik, us Wien „Englischer Sprach-turs für Anfänger“, Jazzmusik us Prag, vo Oslo här, was der Zarathustra gschproche het. Dernäbe Widergab vo Opere, Operette, Lie-derkonzert, Esperanto, Bibelschunde, Schport- und Wätterbrichte und so wylter. Was einm da im Uslandsprogramm: vo der „Radio-Illustrierte“ alles ageigt wird, geht i ds Absch-graue, der Chopf schwindlet ein vor luege. Obschon i für-e Mussolini teis bsunders faible ha, dä Kärl geht mir mit sym ufblafene Luc und sym Plagiere scho längsch uf d'Ärve,

tue n-i doch mit bsunderer Vorliebi uf Rom ushalte. Die Schtimm vo der Fräulein dert, die ds Programm ageigt, isch allei scho der Radio wärt, e Schtimm so lieb, so süsch, vo me-ne beruhigende Wohlklang... Radio — Roma — Napoli... die Wort lige mir Tag und Nacht im Ohr, i gloube, die wäre im Schtand gi, mir der Katarrr z'vertrybe, aber äbe, die guete Wfall chönne einm gäng z'schpät. Wär weiß, a-me-ne schöne Tag heißt's de: uf, nach Rom, die holdi Julia i natura ga gschoue. Der Romeo chunt, wart no chly, carissima mia!...

So isch, wie gseit, ei Tag ume andere verby gange und dir wärdet isch begryffe, warum i so lang nüt vo mir ha la ghöre. Ferie, Katarrr göh ja verby, aber der Radio blybi beschtah, das weis i isch scho. My Frou chane nümme entbehre. „Sie haben gehört — Vous venez d'entendre —“ das lödt und lödt immer und immer vo neuem. Wie soll das aber no use-cho? Ungläfeni Büecher hüfe sich uf mym Tisch, Gedante und Inspiratione dränge nach Erlösung, si wei a ds Tageslicht, uf's Papier. Es wird mir zletscht wohl nüt anders übrig blybe, als radiolosi Tage uszuehäre, dä m gräfliche Tier zytewys ds Muul z'verbinde. Der Mönsh sött sich nid eifchtig a ei Macht verpflichte, weder im Guete no im Böse, am wenigste aber em Radio, süsch isch er e arme Tropf.

Mit hütt ha-ni afe a Kfang gemacht, der Radio für ne Zyt i Rueheschtand versetzt. Dir chent also Hoffnig ha, hie und da wieder öppis vo mir z'ghöre. Aber z'vil ha-ni natür-lich nid verschpäche... dir wärdet mi be-grüffe... Radio — Roma — Napoli!

Sch p a h.

Humor.

Im Eifer. Verteidiger (bei der Be-ratung): „Es wäre viel wert, wenn Sie ein Alibi nachweisen könnten! Hat nicht irgend jemand Sie zur Zeit der Tat gesehen?“ — Klient: „Nein, glücklicherweise nicht!“

Theorie und Praxis. A. (zu seinem Freunde, einem Chemiker): „Du hast deiner Frau ver-boten, deine öffentlichen Vorträge zu besuchen. Warum?“ — B.: „Sie war in meinem letzten Vortrage „Ueber Herstellung von Speisen aus Nahrungsmittelurrogaten“ und des andern Tages hat sie wirklich darnach gekocht!“

Psychologisch. Freundin: „Glaubst du, Emmi wirklich, daß dein Mann auf der Jagd war, daß er dich nicht hintergeht?“ — Emma: „Er war sicher auf der Jagd; denn er hat nichts geschossen. Wäre die Jagd eine Ausrede gewesen, hätte er sicher einen Hasen mitge-bracht.“

Immer Geschäftsmann. Bräutigam: „Selbstverständlich, liebes Kind, müßtest du, wenn wir heiraten, auch mit im Geschäft tätig sein — aber wenn du dich treu und fleißig erweist, hast du bei mir eine Lebensstellung!“

Vor der Abfahrt zum Gefangnis. Diri-gent (zu den Gattinnen der Sänger): „Seien Sie unbeforgt, meine Damen! Entweder kom-men wir preisgekrönt zurück — oder nächstern!“

Ein Bescheidener. „Haben Sie noch etwas zu sagen, Angeklagter, bevor das Urteil gefällt wird?“ — „Nein, hoher Gerichtshof, — höch-stens möchte ich bemerken, daß ich sehr leicht zufriedenzustellen bin.“